

Die eingekauften Experten

Auch ÖPP-Berater müssen integriert werden

(BS/lkm/dy) Viele Kommunen nehmen zur Bewältigung von ÖPP-Projekten Leistungen von Beratern in Anspruch. Nicht nur wegen der damit verbundenen Kosten stehen jedoch viele den Beratern kritisch gegenüber. Worauf es ankommt und wie eine erfolgreiche Begleitung partnerschaftlicher Projekte aussehen sollte, war Thema eines Fachforums auf dem 6. Bundeskongress ÖPP des Behörden Spiegel in Bonn.

Markus Fischer, Geschäftsführer der Dr.-Ing Fischer Consult GmbH, schilderte anhand eines Sportplatzes im rheinischen Königswinter mit geringem Projektvolumen, dass es nicht unbedingt glücklich sei, ÖPP nach Lehrbuchschema zu realisieren: "Das hat Unschärfen zur Folge und käme bei der Aufsicht nicht durch."

Hartmut Fischer, Geschäftsführer der VBD Beratungsgesellschaft für Behörden mbH erläuterte Erfolgsfaktoren. Um eine gute Zusammenarbeit in der Projektgruppe (PG) zu erreichen, müsse man diese gleichberechtigt mit Beratern und Mitgliedern der erforderlichen Verwaltungsbereiche besetzen. Die PG müsse einen direkten Zugang zur Verwaltungsspitze haben.

Für die unabdingbare gute Zusammenarbeit der Berater untereinander sei zu empfehlen, die wirtschaftlichen, technischen und juristischen Beratungsleistungen nicht getrennt auszuschreiben. Man sollte bewerten, ob gemeinsame Beratungserfahrungen vorliegen. Auf jeden Fall sei es sinnvoll, die Praxiserfahrung, die in vielerlei Hinsicht bestehen sollte, möglichst durch Referenzen abzufragen und zu bewerten. Nicht sinnvoll sei es, "seinen" Berater einfach "drauflos" zu suchen. *Fischer*: "Das muss gut vorbereitet sein!" Die Erwartungen an das Projekt und die Berater sind vorab gründlich zu diskutieren und genau zu definieren. Es lohnt sich unbedingt, sich bei mehreren öffentlichen Auftrag-



Beratungsberatung tut not: Peter Walter vom PPP-Verein Hessen-Thüringen führt in die Diskussion ein.

gebern mit ÖPP-Erfahrung zu informieren.

Peter Walter, Landrat a. D. und Vorsitzender des PPP-Vereins (Hessen-Thüringen) machte deutlich, dass Beratern bei PPP-Projekten drei Gegner gegenüber stünden: die Politik, die Verwaltung, die alles lieber selbst machen wolle und der Anbieter, der den Berater oft als einen Störfaktor in der Wertschöpfungskette sehe. Nichtsdestotrotz seien Berater wichtig. Für eine erfolgreiche Zusammenarbeit sei zweierlei wesentlich: "Sie sollen Mitglied des Teams und nicht künstlich aufgesetzt sein. Auch ist es wichtig, dass der Berater als Moderator auftritt – er ist kein Ersatz für politische Entscheidungen."

Regine Unbehauen, Leiterin der PPP-Task Force NRW richtete den dringenden Appell an die Kommunen, bei der Beraterwahl unbedingt mehrere Ange-

bote einzuholen. Auch wenn sich die Angebote inhaltlich und von den Kompetenzen kaum unterscheiden würden, seien doch große Preisunterschiede auszumachen.

Man brauche nicht immer alle Berater für alle Phasen des Projektes. "Wenn ich gleich von Anfang an ein großes juristisches Büro einschalte, dann brauche ich mich nicht über hohe Tagessätze zu wundern", ergänzte *Walter*.

Markus Fischer machte deutlich, dass man sich bereits im Vorfeld Gedanken über die Kosten eines Beraters machen müsse und riet Kommunen, hier den Rat von Regierungsstellen wie der PPP-Task Force NRW einzuholen. *Hartmut Fischer* merkte jedoch an, dass es manchmal problematisch sein könne, Beraterteams aus verschiedenen Häusern zusammenzubringen.